



SARAH SAXX

Leseprobe

über die ersten zwei Kapitel

In seiner Gewalt

1. Auflage, März 2018

Copyright © 2018 Sarah Saxx

Alle Rechte vorbehalten.

Eine Kopie oder anderweitige Verwendung ist nur mit schriftlicher Genehmigung von Seiten der Autorin gestattet.

Lektorat: Kornelia Schwaben-Beicht, www.abc-lektorat.de

Korrektorat: Sybille Weingrill, www.swkorrekturen.eu

Satz und Coverdesign:

Alexa Zwölfer, www.schmetterlingsfabrik.at

Verwendete Fotos: © pinkypills – bigstockphoto.com

Autorenfoto: Fotografie Monika Aigner, www.fotografie-aigner.at

Taschenbuch: ISBN 978-3-7460-4358-6

www.sarhsaxx.com

PLAYLIST

Playlist

- I Can't Go On Without You – *Kaleo*
Wild Sun – *The Strumbellas*
Tell'em Like It Is – *Rag'n'Bone Man*
Glass House – *Kaleo*
Feel Invincible – *Skillet*
It Will Come Back – *Hozier*
Mess Is Mine – *Vance Joy*
Hot Blood – *Kaleo*
Believe – *Mumford & Sons*
Angela – *The Lumineers*
Hero – *Skillet*
Save Yourself – *Kaleo*
Little Black Submarines – *The Black Keys*
All The Pretty Girls – *Kaleo*
Angel Of Small Death & The Codeine Scene – *Hozier*
Don't Believe A Thing I Say – *Jack Johnson*
Broken Bones – *Kaleo*
If You ever Want To Be in Love – *James Bay*
Did You Hear the Rain? – *George Ezra*
Fleeting One – *First Aid Kit*
No Good – *Kaleo*
Anna Begins – *Counting Crows*
Georgia – *Vance Joy*
Where The Devil Don't Go – *Elle King*

Diese Songs haben mich beim Schreiben inspiriert. Die Playlist dazu finden Sie auch auf *Spotify* unter »DIRTY: In seiner Gewalt – by Sarah Saxx«. Viel Spaß mit der musikalischen Untermalung beim Lesen meines Romans.

1 He

Es gab etwas in meinem Leben, von dem ich nie genug bekommen würde, und das war eine nackte Frau, die darauf wartete, dass ich mich um sie »kümmerte«.

Das aktuelle Exemplar nannte sich Sunny. Ob das ihr echter Name war oder nicht, war mir gleichgültig. Sie war eine von vielen, die sich über meine Website bewarben und die nun hier war, da ich mich für sie entschieden hatte.

Die Idee zu »Secret Desire«, wie ich meine Seite genannt hatte, war mir vor vier Jahren gekommen, als ich an einem Abend drei Frauen kennengelernt hatte, die alle von mir flachgelegt werden wollten. Bis zu dem Zeitpunkt hatte ich jedes Mal Visitenkarten verteilt, wenn eine Frau ihr Interesse bekundet hatte. Vor allem deshalb, weil ich nüchtern sein wollte, wenn ich mich ihrer annahm, und ich das nicht immer hatte garantieren können, wenn ich mit Rich und Thug am Feiern gewesen war.

Aber inzwischen hatte das Ganze eine Eigendynamik entwickelt, die so weit ging, dass ich mittlerweile ein bis zwei Stunden in der Woche damit verbrachte, die Frau für meinen nächsten Fick auszuwählen. Schließlich mangelte es nicht an Freiwilligen. Außerdem war mir meine Zeit zu wertvoll, um ausgedehnte Unterhaltungen mit Frauen zu führen, um herauszufinden, was genau sie

eigentlich wollten, was sie sich erhofften und vor allem, ob wir zusammenpassen würden.

Ja, in dieser Hinsicht war ich vielleicht ein Arschloch, aber ich wollte die Frauen in meinem Bett und nicht in meinem Leben haben. Und je länger man sich mit einer Frau unterhielt und man über belanglose Dinge plauderte, man mit ihnen flirtete, umso größer war die Gefahr, dass sie das, was zwischen uns laufen sollte, falsch interpretierten. Da lebte ich besser damit, die Frauen ein Formular auf meiner Website ausfüllen zu lassen, um Zeit zu sparen, anstatt ihnen nach einem oder sogar mehreren Dates in teuren Restaurants dann erst die Augen über meine ausschließlichen Absichten zu öffnen. Schließlich wollte ich Sex und nur Sex von ihnen.

Sunny rekelte sich leise seufzend auf meinem Laken. Ich wusste, sie war bereit, sehnte sich danach, dass ich sie endlich berührte, doch ich genoss ihre Ungeduld. Sie war meinen Blicken ausgeliefert, denn ich hatte ihre Arme und Beine mit Lederfesseln am Bett fixiert.

Ich kannte alle ihre Vorlieben – die hatte sie immerhin über das umfangreiche Bewerbungsformular preisgegeben –, und war mir daher sicher, allein die Ungewissheit, was sie gleich erwarten könnte, steigerte ihre Erregung.

Ihre blonden Haare lagen wie ein Fächer um ihren Kopf ausgebreitet. Bei jedem Atemzug hoben und senkten sich ihre kleinen, festen Brüste.

Ich griff zu meiner Kamera und betrachtete sie durch das Objektiv. Sie war wunderschön, verletzlich, erregt. Genau nach meinem Geschmack.

Als ich mehrmals den Auslöser drückte, wimmerte sie auf und drehte den Kopf zur Seite, während sich ihre Nippel aufrichteten.

Herrlich!

»Die Fotos bekommt hoffentlich niemand anderes zu Gesicht, Dirty?«, fragte sie leise, als ich auf die andere Seite des Bettes ging, um ihr wieder in die Augen sehen zu können.

Laut ihrer Bewerbung studierte sie Jura und stand kurz vor ihrem Abschluss. Natürlich könnte es ihre ganze Karriere gefährden, würden diese Aufnahmen in falsche Hände gelangen. Aber genau die waren meine Absicherung, die Garantie für ihr Schweigen über mich und all die Dinge, die ich hier mit ihr tat.

Ja, man nannte mich Dirty. Aber nicht, weil ich das Vertrauen der Frauen missbrauchte, sondern weil ich beim Sex auf schmutzige Spielchen stand.

Den Namen hatte ich meinem besten Kumpel Rich zu verdanken, der ihn mir in einer Zeit verpasst hatte, in der wir noch testosteronebeutelte Teenager waren. Ja, vielleicht hatte ich damals bei dem einen oder anderen Erfahrungsbericht mit Frauen etwas zu dick aufgetragen. Doch Rich kannte mich besser als jeder andere, kannte meine verkackte Familiensituation, und er wusste auch, dass vieles von dem, was ich ihm erzählt hatte, tatsächlich der Wahrheit entsprach. Ich bin mir sicher, damals hat er zu mir – für ihn eine Art Vorbild in Frauensachen – aufgesehen, auch wenn ich rückblickend gesehen lieber auf eine andere, normale Art und Weise meine ersten sexuellen Erfahrungen hätte machen wollen.

Der Name Dirty war mir jedoch bis heute geblieben, und inzwischen nannten mich nicht nur meine Freunde, sondern auch viele flüchtige Bekannte so. Nur in der Geschäftswelt und für meine Schwester Sharon war ich nach wie vor Benedict Devenport.

»Natürlich nicht. Ich halte mich an meine Regeln, so, wie ich verlange, dass du dich an sie hältst.«

Da sie nur nickte, hob ich abwartend eine Augenbraue, bis sie endlich aufzählte, was in unserem schriftlichen Vertrag stand.

»Das, was hier passiert, darf niemand erfahren. Weder deinen Namen, noch hab ich die Erlaubnis, über diese Spielhöhle zu sprechen. Genau genommen soll ich nicht einmal erwähnen, dass ich dich kenne.«

Ich kniete mich mit einem Bein aufs Bett und beugte mich zu ihr hinab. Mit einer Hand umfasste ich ihr Kinn. »Absolut richtig. Und sollte mir zu Ohren kommen, dass du geplaudert hast – und glaub mir, das werde ich, denn meine Kontakte reichen weit –, dann werde ich dafür sorgen, dass diese Fotos nicht nur deine Eltern zu Gesicht bekommen werden.«

Ich hasste es, dem Mädchen zu drohen, aber manche – und bei ihr hatte ich den Eindruck, dass sie dazugehörte – mussten wohl auf die harte Tour erinnert werden, dass das alles für mich nicht nur ein Spiel war.

Auch wenn mich die eine oder andere Zeitung gerne als Playboy bezeichnete, wollte ich nicht, dass sich dieser Ruf verfestigte. Ich hatte genug zu verlieren, nämlich das Ansehen eines ausgezeichneten Unternehmers, der eine der erfolgreichsten Destillieren des Landes besaß und exklusivste Whiskeys brannte. Genau darüber sollten die Leute reden und nicht über das, was ich in meiner Freizeit trieb.

»Wirst du mich bestrafen?« Sunny hauchte die Worte gegen meinen Daumen, den ich auf ihre Lippen gelegt hatte. Sie wand sich, stöhnte leise.

»Gibst du mir denn einen Grund dafür?«, fragte ich und unterdrückte den genervten Unterton. Diese Art konnte ich partout nicht leiden.

»Ich tue alles, was du von mir verlangst. Und wenn ich unartig bin, darfst du mich auch gerne züchtigen ...«

Ich steckte ihr meinen Daumen in den Mund und brachte sie so zum Schweigen. Sie nuckelte daran, was mir lieber war als das Gequatsche. Manchmal tendierten die Frauen meiner Wahl dazu, zu übertrieben zu reagieren. Dann zeigten sie dieses Pornotussi-Gehabe, das mir tierisch auf den Sack ging.

So etwas war ganz klar ein Stimmungskiller.

Saugen konnte sie jedenfalls gut, das würde ich später definitiv noch an anderer Stelle ausprobieren ...

»Kein Wort mehr!«, befahl ich, als ich den Finger aus ihrem Mund zurückzog.

Sie nickte und biss sich auf die Unterlippe.

Entspannt drehte ich ihr den Rücken zu, um meine Utensilien für unsere Session auszuwählen.

Das hätte ich zugegebenermaßen im Vorfeld machen können, aber ich liebte es, mit der Anspannung der Frauen zu spielen. Ich ließ mir Zeit, gerade so viel, um sie nicht zu langweilen. Mit den Fingern glitt ich über eine der beiden Anrichten, die gefüllt waren mit allerlei Toys.

Ein Blick über meine Schulter verriet mir, dass mich Sunny beobachtete. Sie versuchte, ihre Schenkel zusammenzupressen, was ihr aber natürlich nicht gelang.

Mit einem zufriedenen Grinsen auf den Lippen wandte ich mich wieder der Kommode zu und öffnete die erste Schublade, als ich auf das Smartphone schaute, das ich darauf abgelegt hatte. Zwar stellte ich es, kaum dass ich diesen Raum betrat, immer auf lautlos, aber ich sah am Display gerade noch die Nachricht von Rich aufleuchten.

Die Worte *Melde dich, am besten gleich! Ich sitze bis zum Hals in der Scheiße!!!* mit den drei Ausrufezeichen zum Schluss bedeuteten nicht zwingend, dass er mit seiner Ex im Bett gelandet war. Nein, es klang schlimmer, eher, als hätte er eine Frau geschwängert – und ihre Schwes-

ter gleich dazu. Oder als hätte er seinen alten Herrn so sehr verärgert, dass dieser ihn enterbt, ihm seine Villa auf Sunset Island wieder weggenommen und ihn somit auf die Straße gesetzt hatte. Nicht, dass er mit seinen siebenundzwanzig Jahren nicht längst auf eigenen Beinen stehen könnte. Aber Rich war – so sehr ich den Kerl liebte – von Beruf Sohn.

Verdammt, das war eine der Situationen, in denen meine Freundschaft zu ihm dem Sex vorging.

Ich kramte also schnell eine Augenbinde und einen Knebel aus einer der Schubladen, verband Sunny die Augen und sorgte auch gleich dafür, dass sie nicht jammern würde, wenn das Gespräch zu lange dauern sollte. Wobei ich mir bei ihr keine Sorgen machte, denn sie schnurrte wie ein Kätzchen und würde vermutlich auch eine Stunde so warten, bis ich mich ihr endlich wieder widmen würde.

»Lauf nicht davon«, sagte ich noch, als ich mich von ihr entfernte und lautlos den Raum verließ, den ich von einer genialen Innendesignerin zu einer Höhle hatte umgestalten lassen und in dem ich seit Jahren mit den Frauen spielte – denn mein privates Schlafzimmer sollte auch privat bleiben.

»Ich hoffe, du hast einen richtig dringenden Grund, mich von einer nackten Frau in meinem Bett wegzulocken«, sagte ich, kaum dass Rich den Anruf angenommen hatte.

Mein Freund sparte sich ebenso die Begrüßung, überhörte sogar meinen Kommentar und ließ stattdessen gleich die Bombe platzen. »Ich habe gestern Nacht den *Aventador* meines Dads beim Pokern verloren.«

»Du hast was ...?«

Fast wäre mir das Telefon aus der Hand gefallen. Und ich verlor normalerweise nie die Fassung.

Der *Aventador* war ein Lamborghini der Extraklasse. Mr Scull, Richs Vater, hatte vor eineinhalb Jahren diesen Luxus sportwagen in der Pirelli-Edition gekauft, von der nur wenige Stückzahlen produziert worden waren. Man musste schon sehr dämlich sein, um diesen teuren Wagen als Wetteinsatz zu verwenden.

»Scheiße, Mann, ich weiß nicht, was ich tun soll ... Wenn mein Vater das mitkriegt, bringt er mich um. Der stampft mich eigenhändig unter die Erde, ich schwör's dir.«

Die Kacke war also tatsächlich am Dampfen.

»Okay, jetzt beruhig dich mal und erzähl mir in Ruhe, was passiert ist.«

Vielleicht war das alles ja nur ein Missverständnis.

»Ich war mit Freunden im *Black Mamba*. Du weißt schon, das ist einer der Clubs, die diesem Castellano gehören. Wir haben dort ein paar Leute kennengelernt, die uns in den Keller geführt haben, wo mehrere Pokertische stehen.« Er holte tief Luft. »Also am Anfang lief es richtig super. Ich hatte einen verdammt guten Lauf, Dirty. Als ich dann gehen wollte, kam der Boss höchstpersönlich und hat mir zu meinem Talent gratuliert.«

Ich stöhnte verhalten auf. Auf so etwas konnte auch nur Rich hereinfliegen. Dass er leichtgläubig und naiv war, wusste ich schon lange. Offensichtlich war er aber noch grüner hinter den Ohren, als ich bisher angenommen hatte. »Lass mich raten. Er hat dich zu einer letzten Runde herausgefordert.«

Seine Antwort war ein klägliches Jammern.

»Scheiße, es lief so gut, Dirty! Du kannst dir nicht vorstellen, *wie* gut! Und innerhalb kürzester Zeit hatte ich fast alles verloren. Keine Ahnung, warum, aber ich war fest entschlossen, mir das alles wiederzuholen.«

»Und dann hast du den *Aventador* als Einsatz genommen?«

»Fuck, mein Vater killt mich, wenn meine Eltern aus ihrem Urlaub zurückkommen ...«

»Wie, zur Hölle, kommt man auf die bescheuerte Idee, sich auf so was einzulassen? Und dann auch noch Daddys Wagen ins Spiel zu bringen? Das sieht doch ein Blinder, dass Castellano mit gezinkten Karten gespielt haben muss.«

Wieder wimmerte er auf. »Verdammt, das weiß ich inzwischen auch, Mann.«

»Und was willst du jetzt tun?«, fragte ich, wobei sich mein Mitleid für ihn in Grenzen hielt, hatte er sich doch alles, was ihm möglicherweise drohte, selbst zuzuschreiben. Ich war wirklich gespannt auf seine Antwort.

Eine Flucht ans andere Ende der Welt wäre für mich die erstbeste Option, wäre ich an seiner Stelle gewesen.

Richs Vater war kein Arsch, aber er war streng. Er hatte sich als junger Mann sein Milliardenimperium im Werbe- und Eventmanagementbereich mühsam aufgebaut. Vielleicht gerade deshalb stieß es ihm regelmäßig auf, dass sein einziger Sohn Richard nicht auch endlich sein eigenes Geld verdiente, sondern sich im gemachten Nest immer noch gemütlich ausbreitete und Daddys Kohle verprasste. Und jetzt auch noch dessen heiß geliebten, sauteuren Schlitten beim Pokern verloren hatte.

»Lass uns das nicht am Telefon besprechen. Thug hab ich auch schon angeschrieben. Können wir uns in einer Stunde bei dir treffen?«

Ich atmete geräuschvoll aus und dachte an die nackte Frau im Bett nur wenige Meter von mir entfernt, die darauf wartete, dass ich sie ordentlich durchfickte.

»Bei mir zu Hause geht es grad schlecht.«

»Und im *Circle*?«

Missmutig mahlten meine Kiefer aufeinander. »Von mir aus«, antwortete ich schließlich gepresst.

Dann würde es heute wohl nur eine schnelle Nummer werden. Sunny-Bunny würde vielleicht enttäuscht sein, wenn ich sie innerhalb der nächsten zwanzig Minuten rausschmeißen würde, aber die Prioritäten hatten sich eben geändert ...

Der *Circle* war einer jener Orte, an dem Rich, Thug und ich uns schon mehrmals ins Verderben gestürzt hatten. In manchen Nächten hatte es keiner mehr von uns stehend aus dem *Circle* herausgeschafft. Es war ein kreisrunder Raum inmitten meiner Destillerie, in dem mehrere Sofas und Sitzecken zum gemütlichen Genießen einluden. Bei den Führungen durch den Betrieb war der *Circle* die letzte Station, wo die Kunden die verschiedenen Sorten auch verkosten konnten. Direkt angrenzend befand sich der Shop, in dem die Produkte zum Kauf bereit standen.

Rich wartete in seinem Lexus LC500, den natürlich ebenfalls Daddy bezahlt hatte, vor dem noch verschlossenen Tor.

Thug näherte sich uns gerade zu Fuß, die Hände in seinem Hoodie vergraben, die Kapuze tief ins Gesicht gezogen. Als er auf der Höhe meines Wagens angekommen war, ließ ich das Fenster hinunter. »Steig ein!«

»Rich hat einen an der Waffel«, war Thugs erster Kommentar, als er neben mir saß.

Ich öffnete das Tor per Fernsteuerung und fuhr auf das Gelände, Rich folgte mir mit wenigen Metern Abstand. »Weißt du schon was von seinem Plan?«

Er schüttelte den Kopf. »Egal, was er vorhat, es ist ein Selbstmordkommando. Es gibt klare Regeln in dieser Stadt, und eine davon lautet: Leg dich nicht mit Castellano an.«

Okay, das war mir zwar nicht unbekannt, aber wenn sogar Thug, der sich schließlich schon lange genug in der Szene herumtrieb und immer mit einem Bein im Knast stand, das sagte ...

Nicht nur sein Spitzname, den Rich und ich ihm verpasst hatten, weil der seinen Hang zur Kriminalität unterstrich, war ein eindeutiges Zeichen, dass er mit uns eigentlich gar nichts gemeinsam hatte. Während wir aus gutem Hause stammten, hatte David »Thug« Fields eine beschissene Kindheit und Jugend hinter sich. Schon als Teenager dealte er mit Drogen, war dabei regelmäßig durch gewagte Sprünge und Kletteraktionen der Polizei entwischt oder hackte sich zum Spaß in die Computer großer Firmen, um dort für Chaos zu sorgen – ohne dabei erwischt zu werden, zu seinem Glück. Er ließ sich seine ersten Tattoos stechen, als er noch viel zu jung dafür gewesen war. An seinen harten Gesichtszügen konnte man von Weitem erkennen, dass sein Leben nicht immer ein Zuckerschlecken gewesen sein musste, doch auch wenn er manchmal ziemlich reserviert wirkte, wussten Rich und ich, dass wir immer und jederzeit auf ihn zählen konnten.

Rich und ich waren unter ähnlichen Verhältnissen aufgewachsen, bis mein Leben eine mehr oder weniger dramatische Wende gemacht hatte, als meine Mutter gestorben war. Dank meines Vaters wurde ich zu dem Menschen, der ich heute war: zu einem reichen Unternehmer, der Frauen und Sex liebte und von der Presse gern als Playboy bezeichnet wurde.

Richs Eltern waren immer noch verheiratet, wobei sein Vater ein Workaholic war und in ihm seinen Nachfolger sah, obwohl Rich bisher wenig Interesse am Familienunternehmen gezeigt hatte. Und seine Mom war irgendwann in den letzten Jahren abgestürzt. Ob sie nicht damit klarkam, dass ihr Mann die Arbeit vor sie stellte, oder ob da mehr dahintersteckte, wusste ich nicht. Aber sie trank gern – vorwiegend meinen Whiskey – und zog sich auch mal eine Line rein. Bevorzugt Thugs Stoff.

So hatten wir vor sieben Jahren auch unseren Freund kennengelernt: als Koksdealer von Mrs Scull. Seitdem hing er irgendwie immer mit uns ab, und auch wenn er aufgrund seiner Tattoos und Piercings weder optisch noch bezüglich seiner Vorgeschichte zu uns passte, war er das fehlende Puzzlestück in unserem Leben gewesen.

Ich parkte den Wagen neben Richs Lexus. Er stieg aus und wirkte sichtlich im Arsch, trotz seines maßgeschneiderten Anzugs und der perfekt geföhnten Frisur.

Mit einem mulmigen Gefühl im Magen schloss ich auf, ließ die beiden hinein und verriegelte die Tür wieder hinter uns. Sie fanden den Weg allein, und als ich im *Circle* ankam, hatte Thug seine Kapuze abgenommen und seine glatten dunkelblonden Haare, die ihm normalerweise auf der rechten Seite ins Gesicht fielen, mit einer fahrigen Bewegung wieder in Form gebracht. Er hatte es sich bereits auf einem Sofa bequem gemacht, während Rich auf und ab tigerte, seine Hände in den Haaren vergraben.

»Also, was ist dein Plan?«, fragte ich und setzte mich ebenfalls.

»Wir müssen den *Aventador* zurückholen«, erklärte Rich noch einmal. »Sonst ...« Er fuhr sich mit dem Zeigefinger quer über seinen Hals und machte ein knarzendes Geräusch.

»Ja, ja, schon klar, Schneewittchen, aber was genau ist dein Plan?«, wiederholte Thug meine Frage. Er stützte sich mit den Unterarmen auf die Knie und verschränkte die Finger ineinander.

Rich schnaubte auf. Er hasste es, wenn Thug ihn *Schneewittchen* nannte, was dieser wohl wegen Richs schwarzbraunen Haaren und seines symmetrischen Gesichts tat. Außerdem versprühte Rich einen unglaublichen Charme, was auch bei den Frauen gut ankam. Ich konnte mir vorstellen, dass Thug das ein bisschen gegen den Strich ging. Zudem gefiel ihm bestimmt nicht, dass Richs Vorname gleichzeitig für seinen Reichtum stand – der ihm in die Wiege gelegt worden war.

»Wir müssen nur innerhalb der nächsten drei Wochen zu Castellano, um den Lambo zurückzuholen. So lange sind meine Eltern noch im Urlaub.«

Ich lachte laut und lehnte mich zurück.

Der hatte sie doch nicht mehr alle.

»Klar. Wir spazieren völlig selbstverständlich in die Villa des einflussreichsten Geschäftsmannes, größten Clubbesitzers und meistgefürchteten Drogenbosses und klauen ihm einfach einen Luxusschlitten«, sagte Thug mit ironischem Unterton.

»Es ist *mein* Luxusschlitten«, erklärte Rich trocken.

»Falsch. Es *war* der Lambo deines Vaters. Und jetzt gehört er Castellano.«

»Fuck, wollt ihr mir jetzt helfen oder nicht? Auf dein klugscheißerisches Getue kann ich verzichten, David.«

Thug funkelte Rich wütend an. Er hasste seinen richtigen Vornamen, und Rich provozierte ihn nicht oft, indem er ihn damit ansprach.

»Wieso rufst du nicht die Polizei und lässt die ihren Job machen?«, fragte ich irritiert.

Das wäre doch in so einem Fall das Naheliegendste.

Rich lachte verzweifelt auf. »Genau. Damit mein Vater beim Golfspielen vom Chief höchstpersönlich erfährt, was sein Sohn ausgefressen hat ...« Er schüttelte den Kopf. »Sorry, aber das ist unmöglich. Da könnte ich gleich direkt meinen Dad anrufen.«

Stirnrunzelnd sah ich ihn an. »Gibt's da nicht auch so was wie Schweigepflicht?«

»Glaub mir, nachdem der Chief bei uns zu Hause über sein Sexleben spricht und meinem Dad schon mehrmals über die Affären meiner Mom in Kenntnis gesetzt hat, nimmt er wohl familiäre Angelegenheiten davon aus.«

Thug schnaubte auf. »Die Polizei ist auch nicht mehr, was sie mal war.«

Betretenes Schweigen breitete sich aus. Rich war echt nicht zu beneiden mit seinen Eltern ...

»Na, dann sollten wir erst in Erfahrung bringen, wo Castellano wohnt«, durchbrach ich nach einer Weile die Stille. »Dann müssten wir uns über die Sicherung des Gebäudes und des Grundstücks schlaumachen, herausfinden, wie viele Männer sich dort aufhalten ... und uns bis unter die Zähne bewaffnen. Wir bräuchten Nachtsichtgeräte, kugelsichere Westen, wir müssten uns verkabeln, um per Funk in Kontakt zu bleiben«, zählte ich auf. »Und selbst dann wäre das Ganze völlig irre. Ein Selbstmordkommando! Außerdem wären wir nur zu zweit drinnen, weil einer von uns draußen bleiben müsste, um die Kameras zu überwachen, Alarme zu deaktivieren und den Fluchtwagen bereitzuhalten. Das würde vermutlich mal Thug übernehmen müssen, was mir gar nicht gefällt, da er der beste Schütze von uns ist.«

»Aber ich bin auch der Einzige, der sich in das System hacken kann. Oder übernimmst du das, Schneewittchen?«

Rich stöhnte verzweifelt auf. »Scheiße, ich hab nicht gesagt, dass es leicht wird. Aber ich kann nicht ...« Er rieb sich über sein Gesicht. »Fuck, Mann, ich kann das meinem Vater nicht beichten. Ihr müsst mir helfen ... bitte! Wir machen es einfach genau so wie an unseren Real-Life-Ego-Shooter-Wochenenden.«

Alle zwei bis drei Monate buchten wir diese Battles bei einer Eventfirma etwas außerhalb von Miami, um zu dritt Spaß zu haben und den Alltag hinter uns zu lassen; um für ein paar Stunden die Jungs zu sein, die wir aus unterschiedlichen Gründen nicht hatten sein können.

Dieser Veranstalter stellte drei Häuser zur Verfügung, in denen immer zwei Teams zu je drei bis sieben Personen gegeneinander antraten und den »Schatz« vor den anderen finden mussten, der durch verschiedene, regelmäßig neu angebrachte Fallen geschützt war. Wir waren im Team per Funk in Kontakt, waren mit Paintballmunition ausgestattet und spielten diese Spiele mit vollem Körpereinsatz.

Doch das, was Rich da vorhatte, war mit dem Spaß am Wochenende nicht zu vergleichen ...

»Hör zu, ich ... kann meine Kontakte spielen lassen. Ich kann mich schlaumachen, wo gerade so ein Wagen verkauft wird«, bot ich ihm an und hoffte, dass er sich damit von dieser irren Idee abbringen lassen würde.

Doch Rich lachte auf. »Du weißt schon, dass ich nicht einfach einen neuen *Aventador* kaufen kann. Schließlich fällt so eine Summe meinem Dad auf der Abrechnung auf.«

Ich unterdrückte ein Stöhnen, was man von Thug nicht behaupten konnte. »Okay, dann kauf ich vorerst den Lambo für dich. Du kannst es mir ja irgendwann zurückbezahlen. Von mir aus auch in Raten.«

Rich wurde immer nervöser. »Das geht aber nicht. Die sind alle durchnummeriert, und wenn mein Dad mit-

bekommt, dass die Nummer nicht die ist, die er gekauft hat, dann ...«

»Er wird bestimmt nicht von seinem Urlaub nach Hause kommen und die Produktionsnummer kontrollieren«, unterbrach ich ihn stirnrunzelnd.

Rich sah mich an, als wäre *ich* derjenige, der übertrieb. »Du kennst ihn nicht, Dirty. Also nein, danke für das Angebot, doch das kann ich nicht annehmen. Da könnte ich auch gleich mein Grab schaufeln.«

Thug und ich sahen uns an. Ich wusste, er hätte grundsätzlich nichts dagegen, Castellano den Mittelfinger zu zeigen, und er würde mit Genugtuung in dessen Villa einsteigen, nur um dem Kerl zu beweisen, dass er ihm überlegen war.

Aber das war er nicht. Thug war ein Einzelkämpfer, während Castellano eine ganze Armee um sich geschart hatte. Männer, die sicher völlig gewissenlos töteten, wenn es sein musste.

Und auch ich würde nicht nur mein Leben, sondern meine ganze Destillerie, meine Mitarbeiter, meine Familie ins Spiel bringen. Denn Castellano war dafür bekannt, ganz klare Linien zu ziehen, und dabei ging er sehr gründlich vor, indem er alle Freunde und Verwandte seiner Feinde auslöschte ...

2 She

Schönheit ist relativ und liegt im Auge des Betrachters.

Es gab eine Zeit, in der ich mein Gesicht gemocht hatte. Ich war nie eines jener Mädchen gewesen, die ihren Busen zu klein oder ihre Hüften zu ausladend fanden. Meine Figur war normal, meine kastanienbraunen Haare passten gut zu meiner von der Sonne gebräunten Haut und den blauen Augen.

Im Grunde würde ich sagen, dass ich ein hübsches durchschnittliches Mädchen gewesen war. Die Betonung lag auf »gewesen war«. Denn was mir nun im Spiegel entgegenblickte, hatte nichts mehr damit zu tun.

Mein linkes Auge war wieder einmal geschwollen. Meine rechte Wange gerötet, am Hals waren Fingerabdrücke in Form von blauen Flecken zu sehen. Auch sonst schillerte mein Körper weitestgehend von Blau zu Violett über Grünlich bis Gelb. Mein Hintern brannte wie Feuer. Ihn wollte ich mir nicht genau ansehen, aber ich vermied es, mich zu setzen, wenn es nicht absolut notwendig war.

Mein junges Leben hatte in dem Moment geendet, als ich von Ernesto Castellano »entdeckt« worden war. Mit zweiundzwanzig Jahren war ich sozusagen gestorben ...

Ich erinnerte mich noch genau an jenen Abend vor vier Monaten. Ich war mit Freunden in einem der angesagtes-

ten Clubs von Miami gegangen. Wir hatten Spaß, feierten Toms Abschied, der nach Europa gehen wollte, um erst ein paar Länder zu bereisen und im Anschluss an der University of London Kunstgeschichte zu studieren. Ich wusste, Tom würde mir wahnsinnig fehlen, schließlich war er in den letzten Jahren zu meinem besten Freund geworden.

Wir hatten alle viel getrunken, und es war auch nicht das erste Mal gewesen, dass wir so gefeiert hatten. Fast jedes Wochenende waren wir durch die Clubs gezogen, und auch wenn ich mir mit meinem mickrigen Gehalt als Friseurin nicht jedes Mal neben dem Eintritt auch noch etwas zu trinken hatte leisten können, waren die Nächte fast immer legendär gewesen. Eigentlich jedes Mal hatten wir zu Hause vorgeglüht, entweder bei mir oder bei Betty, Tom oder Ron. Und da Tom an diesem Abend auch noch die Getränke im Club spendiert hatte, war ich mehr als beschwipst gewesen.

Ich wusste also, wie es sich anfühlte, vom Alkohol beduselt zu sein. Von daher war ich mir aus heutiger Sicht auch sicher, dass meine Benommenheit nicht ausschließlich vom Alkohol herrührte, sondern dass mir jemand etwas in den Cocktail gemischt hatte.

Mir war übel geworden, alles begann sich wie in einem irren Karussell in meinem Kopf zu drehen. Ich sagte zu meinen Freunden, dass ich an die frische Luft wolle. Betty bot sich noch an, mich zu begleiten, aber ich wollte allein sein. Sie hätte bestimmt auf mich eingeredet, und ich war nicht in Stimmung für ihre Bemutterung.

Schließlich gabelte mich wie durch Zufall Ernesto Castellano auf und kümmerte sich wirklich rührend um mich. Er hatte etwas Väterliches an sich und löste Vertrauen in mir aus. Er musste sicher fünf bis zehn Jahre

älter als mein Vater sein, und er war für mich da, als es mir dreckig ging. Er war bei mir, leistete mir vor dem Club Gesellschaft, hielt mich, als ich einmal fast fiel, weil mir so schwindelig war, bis er mir schlussendlich anbot, mich nach Hause zu fahren – was ich in dem Moment der absoluten Hölle dankbar angenommen hatte. Ich erinnerte mich sogar noch, dass ich meine Adresse gemurmelt hatte, ehe ich in seinem Wagen bewusstlos geworden war.

Heute wusste ich, dass er das alles geplant hatte, und auch, *warum* er das getan hatte. Es lag an mir, und dabei konnte ich nicht einmal was dafür, denn ... ich sah seiner Verlobten Lorena Vargas zum Verwechseln ähnlich. Ich würde nicht sagen, dass man uns für Zwillingsschwestern halten konnte, aber die Ähnlichkeit war so groß, dass man einen zweiten Blick wagen musste, um festzustellen, dass ich nicht Lorena Vargas war. Zumindest war das früher so gewesen.

Denn im Gegensatz zu mir sah sie immer noch so hübsch aus wie immer, während ich mich an manchen Tagen im Spiegel nicht wiedererkannte.

Und inzwischen wusste ich: Castellano war ein Arschloch. Er war einer jener Männer, denen es Vergnügen bereitete, andere mit irren Psychospielchen zu quälen. Er hatte mit Absicht den Spiegel in meinem Zimmer aufstellen lassen – das eigentlich meine Gefängniszelle war, da ich den Raum seit jener Nacht nicht mehr verlassen hatte. Die Tür schloss er höchstpersönlich jedes Mal hinter sich ab – egal, ob er das Zimmer betrat oder ob er es verließ, nachdem er mit mir fertig war.

Regelmäßig stellte er mich vor den Spiegel, zwang mich, meinen Körper zu betrachten. Zwang mich, zuzusehen, wenn er sich an mir verging ...

Ich wusste, es würde nicht lange dauern, bis er wieder zu mir kam. Ein- bis zweimal täglich suchte er mein Gefängnis auf, manchmal sogar öfter.

Alles, was ich mir wünschte, war, dass er mir wieder irgendwas in mein Getränk mischen würde. Etwas, was mich vergessen ließ, was er hier mit mir tat. Es wäre für ihn ein Leichtes, schließlich war er, wie ich nun wusste, einer der mächtigsten Drogenbosse zwischen Jacksonville und Key West. Aber das würde nicht passieren, denn wie schon gesagt: Ernesto Castellano war ein Arschloch. Er wollte, dass ich bei vollem Bewusstsein war, bei allem, was er mit mir tat, und er würde mit Genuss miterleben, wie er mich brach.

Ich gab mir wirklich Mühe, Haltung zu bewahren, gerade in Momenten, in denen er den Raum betrat. Das Letzte, was ich wollte, war, dass er sah, wie weit er mich schon zur Verzweiflung gebracht hatte. Aber manchmal schaffte ich es nicht rechtzeitig, mich so weit zu sammeln, dass er von meiner Zerrissenheit nichts mitbekam.

So auch an diesem Tag.

Ich kauerte auf dem Boden, saß seitlich auf den Unterschenkeln, damit mein Hintern das Parkett nicht berührte, weil er von den Schlägen mit dem Lederriemen einfach zu sehr schmerzte. Er liebte es, mir den Arsch zu versohlen, wie er es nannte. Mit der Hand, mit seinem Gürtel, mit einem Stock, ja sogar eine Reitgerte hatte er schon einmal mitgebracht.

Dabei war es völlig egal, ob ich seiner Meinung nach gegen seine Regeln verstoßen hatte oder ob alles zu seiner Zufriedenheit gewesen war. Dieser Perverse tat es nach Lust und Laune und jedes Mal mit dem größten Vergnügen.

Als sich der Schlüssel im Schloss drehte, war es bereits zu spät, aufzustehen. Ich zog mich zwar an der Wand

nach oben, doch er hatte mich längst in der jämmerlichen Position auf dem Fußboden entdeckt.

Ohne ein Wort zu sagen, zeigte er mit der freien Hand auf die Dielen. In der anderen hielt er eine Schüssel – vermutlich mein verspätetes Abendessen. Damit hatte ich eigentlich schon gar nicht mehr gerechnet. Immer wieder kam es vor, dass er »vergaß«, mir was zu essen zu bringen.

Ich folgte seinem Fingerzeig und sank wieder zu Boden. Meine Hände zitterten. Ich verknötete meine Finger ineinander, um dieses Beben vor ihm zu verbergen. Ich hatte panische Angst, was gleich passieren würde. Manchmal malte ich mir aus, dass irgendwann der Tag kommen würde, an dem er mich totprügeln würde. Vielleicht würde ich dann den Tod sogar willkommen heißen, aber im Moment war ich noch nicht so weit. Ich wollte leben, auch wenn mein Dasein auf dieser Welt schlimmer nicht sein konnte.

»Du hockst auf dem Boden wie ein leidiges Vieh.« Seine donnernde Stimme durchbrach die Stille. Seine Worte waren voller Abscheu.

Das Scheppern der Schüssel, als er sie vor mir auf den Fußboden knallte, ließ mich zusammensucken. Der breiartige Inhalt spritzte nach allen Seiten auf das Parkett, auf meine Arme und Beine, in mein Gesicht.

»Wenn du da unten kauerst wie ein Drecksköter, dann kannst du auch fressen wie einer.«

Ich hörte seinen Atem, wartete, nein, hoffte darauf, dass er wieder gehen würde.

Aber natürlich tat er das nicht.

»Friss!«, befahl er und trat noch einmal gegen die Schüssel, die somit endgültig umkippte und der ganze Inhalt auf dem Boden klebte.

Ich wusste, er meinte es so. Und ich wollte nicht herausfinden, was er tun würde, wenn ich jetzt nicht aß.

Also hob ich die Schale auf, um den Inhalt darunter mit den Fingern in meinen Mund zu befördern, doch er kickte mit seinem Fuß gegen meine Hände, sodass die Schüssel in hohem Bogen durch die Luft flog und scheppernd unter dem Bett landete.

»Friss wie ein Vieh!«, brüllte er und packte mich im Nacken, drückte meinen Kopf nach unten. Mein Gesicht tauchte in die Pampe ein, und ich hatte Glück, dass er vor dem Boden stoppte und mir nicht die Nase brach.

Gegen den Brechreiz ankämpfend, schleckte ich über den Brei, versuchte, gerade so viel davon vom dreckigen Parkett in meinen Mund aufzunehmen, um ihn zufriedenzustellen.

Doch als er sich neben mich kniete und den Kopf neigte, um zu kontrollieren, ob ich tatsächlich aß, ahnte ich schon, dass er erst gehen würde, wenn ich alles aufgeleckt hatte.

Ich bebte, zitterte. Ich fror und mir war gleichzeitig heiß. Tränen verschleierten meine Sicht, während Rotz aus meiner Nase tropfte.

»Geht doch«, meinte er dann und tätschelte meinen Kopf.

Ächzend richtete er sich auf.

Ich fixierte seine Schuhspitzen nur wenige Handbreit von meinem Gesicht entfernt, aus Angst, er könnte noch einmal in meine Richtung treten.

»Um Mitternacht will ich dich geduscht, rasiert und eingecremt auf dem Bett, Lorena. Schmink dich, mach dir die Haare, zieh Reizwäsche an. Und Sorge dafür, dass du feucht bist. Das ist deine Pflicht als meine Verlobte. Nettigkeiten hast du dir heute nicht verdient.«

Ihm zu widersprechen, war zwecklos. Ihm zu erklären, dass mein Name nicht Lorena, sondern Olivia war,

ebenfalls. Schon gar nicht würde ich ihm sagen, dass ich ihn nie heiraten würde.

Nur ungern erinnerte ich mich daran zurück, wie er mir das letzte Mal seine Sicht der Wahrheit eingepregelt hatte. Und vermutlich war es auch so: Sobald er mit Lorena verheiratet sein würde, war ich genauso an ihn gebunden. Ich war ihr Abbild, doch zu ihr war er höflich und gab sich als liebenswerter zukünftiger Ehemann – zumindest soweit ich das beurteilen konnte. Trotzdem hielt sie ihn auf Abstand, ja sie wollte von ihrem Verlobten nicht einmal in den Arm genommen werden. Und weil sie körperliche Nähe zu ihm verweigerte, ließ er all seine Wut, die er gegen sie hegte, an mir aus, wie er mir so nett erklärt hatte ...

Immer noch stand er unbeweglich vor mir und wartete auf meine Reaktion auf seinen Befehl.

»Ja, Sir«, antwortete ich leise, ohne den Kopf zu heben.

»Und mach die Scheiße weg, das sieht ekelhaft aus«, meinte er, stieg in den Rest der Mahlzeit, die auf den Holzdielen klebte und wenigstens auf den ersten Blick so ausgesehen hatte, als würde ich sie essen können, und verteilte sie mit seiner Sohle. Dann verließ er endlich den Raum, eine Spur an Schuhabdrücken hinterlassend.

Ich hatte keine Ahnung, wann Mitternacht sein würde. Eine Uhr hatte ich in diesem Raum nicht. Es war schon eine Weile dunkel draußen, aber in meiner Einsamkeit hatte ich kein Zeitgefühl mehr. Also machte ich den Boden sauber, schrubbte, bis die Tränen unaufhaltsam über meine Wangen flossen.

Dann schleifte ich mich ins angrenzende Bad unter die Dusche. Ich drehte das Wasser heiß auf, so heiß, bis ich das Gefühl hatte, es würde mich jeden Moment verbrennen. Meine offenen Wunden am Po glühten, doch ich

brauchte diesen höllischen Schmerz, um mich lebendig zu fühlen.

Ich wusste nicht, wie viel Zeit mir bleiben würde, also begann ich, meinen Körper von Härchen zu befreien. Mehr als einmal hatte ich mit dem Gedanken gespielt, mir mit dem Rasierer die Pulsadern aufzuschlitzen. Aber diesen Triumph wollte ich Castellano nicht lassen. Ich würde nicht zulassen, dass er mich zerstörte. Wenn, dann musste er mich mit eigenen Händen umbringen, das hatte ich mir geschworen. Diesen Job würde ich ihm nicht abnehmen.

Ich cremte mich ein und föhnte mir die Haare, drehte sie über das Glätteisen zu Locken. Als ich mich beruhigt hatte, sodass ich nicht mehr weinte, schminkte ich mich, soweit meine zitternden Hände es zuließen, und legte Parfum auf. Dann war er meist etwas sanfter. Im Schein des Mondlichtes zog ich aus der Kommode einen hellroten Straps Gürtel, dazu passende Strümpfe und einen BH, der meine Brüste anhub. Ein Höschen konnte ich mir sparen, schließlich hatte er schon angekündigt, dass es schnell gehen würde – was vermutlich hieß, dass er ins Zimmer kommen, ein Kondom überziehen und sich über mich hermachen würde.

Diese Sache mit dem Gummi war das einzig Beruhigende für mich ... So bestand weder die Gefahr, dass ich schwanger wurde, noch dass er mich mit irgendwas anstecken würde.

Warum er das so wollte, wusste ich nicht. Ich traute mich aber auch nicht zu fragen. Vielleicht vertraute er mir nicht, was eine hormonelle Verhütung betraf. Oder er hatte zu große Angst, sich bei mir anzustecken – obwohl ich gesund war.

Jedenfalls war wenigstens das ein Grund, der mich schlafen ließ, denn ich hatte keine Ahnung, in wen er sonst noch seinen kleinen Pimmel steckte ...

DIRTY

In seiner Gewalt

»Eigentlich müsste ich Angst vor ihm haben. Es ist falsch, dass ich mich so zu ihm hingezogen fühle. Aber er hat mich aus meiner persönlichen Hölle entführt. Und dafür werde ich ihm ewig dankbar sein.«

Dirty liebt es, mit der Lust der Frauen zu spielen. In seiner eigens hierfür eingerichteten Spielhöhle lässt er nur »Auserwählte«, die er über seine speziell dafür angelegte Website findet. Er entscheidet, welche der Bewerberinnen in den Genuss kommen, von ihm beglückt zu werden.

Bis eine Frau auf ganz anderem Weg in seinem Bett landet und ihm völlig unerwartet unter die Haut geht.

Olivia hat mit ihrem Leben abgeschlossen, seit sie von Ernesto Castellano, gefürchteter Geschäftsmann und Drogenboss, entführt wurde und in dessen Villa Tag für Tag unglaubliches Leid erfährt. Als eines Nachts ein geheimnisvoller Fremder ihr Gefängnis betritt, schöpft sie neuen Lebensmut. Obwohl er sie mit einer Waffe bedroht, bringt er sie von dem Anwesen weg und nimmt sie mit zu sich. Als dieser Mann sich dann auch noch um ihre körperlichen sowie seelischen Wunden kümmert, wird sie sich seiner ungeahnten Anziehungskraft bewusst. Doch bringt er ihr wirklich die lang ersehnte Freiheit?

»COMING SOON – APRIL 2018«